

Grundsteinlegung für Mahnmal am Michelsberg in Wiesbaden am Freitag

Von Patrick Körber



Der Erdhaufen am Michelsberg wird bald abgetragen und eine Gedenkstätte entsteht. Foto: RMB/Kubenka

Noch ist es ein riesiger Erdhaufen mit kleinen Baggern drauf, der das Bild am Michelsberg prägt. Doch bis spätestens Januar 2011 ist aus dem Erdhaufen eine Gedenkstätte geworden, die an die ermordeten Wiesbadener Juden während des Nationalsozialismus erinnert. Am Freitag ist die Grundsteinlegung. Die Gedenkstätte bildet einerseits den Grundriss der ehemaligen Synagoge ab, die 1938 von den Nazis zerstört wurde, und andererseits den Sockel, auf dem das Gotteshaus damals errichtet worden war. Neben dem Aufgang vom Schulberg in der Coulinstraße entsteht am Hang eine 62 Meter lange und sieben Meter hohe anthrazitfarbene Mauer aus Naturstein, die von zwei Seitenwänden eingefasst ist. Auf Augenhöhe verläuft ein weißes Band aus Basaltstein, auf dem die Namen von 1.507 Opfern zu lesen sein werden. Die Namen sind erhaben in den Stein gemeißelt, um sie auch ertasten zu können.

Synagoge wurde im 19. Jahrhundert in den Hang gebaut

„Es sind die Namen aller Opfer, die recherchiert werden konnten“, sagt Dietrich Schwarz, Geschäftsführer bei der Stadtentwicklungsgesellschaft (SEG), die für die Baubetreuung verantwortlich ist. „Das Namensband hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, es können nachträglich auch noch Namen hinzugefügt werden.“ Der Stein für das Namensband kommt aus Vietnam. Das Rechteck, das die Mauer mit ihren weit kürzeren Seitenwänden andeutet, symbolisiert den Sockel, auf dem die Synagoge einst stand. Die Synagoge wurde im 19. Jahrhundert in den Hang gebaut. Um sie überhaupt errichten zu können, war der Sockel als Fundament notwendig. In den 1950er Jahren wurden die verbliebenen Überreste des Sockels komplett abgetragen. Da der Sockel damals, die Synagoge wurde 1869 eingeweiht, allerdings über die heutige Coulinstraße reichte, wird eine Stele auf der gegenüberliegenden Seite das Ausmaß des Sockels veranschaulichen. Die Stele steht später auf der derzeitigen Fahrbahn,

vor den Imbissläden an der Einmündung zur Straße Am Michelsberg. Die Fahrbahn wird später leicht verschwenkt. In Richtung Schwalbacher Straße wird die Coulinstraße zweispurig, in der entgegengesetzten Richtung einspurig. Die Grundfläche der Synagoge wird in der Gedenkstätte wiederum durch ein Natursteinpflaster angedeutet, das bis zur Mitte der Straße reicht. Das Pflaster soll im August gelegt werden.

An der Seitenwand am Ausgang zum Schulberg wird in die Mauer eine 80 Zentimeter breite Glasscheibe eingelassen, auf der ein Bild der Synagoge in ihrem ursprünglichen Zustand eingraviert ist. Informationen zur Gedenkstätte, zur Ersetzung und Bedeutung liefert eine Tafel an der Stele sowie ein Touchscreen, auf dem sich weitere Hintergrundinformationen abrufen lassen.

Nachts werden LED-Leuchten die eingravierten Namen der Opfer illuminieren

Auch Licht und Akustik spielen am Platz des Gedenkens eine wichtige Rolle. Nachts werden LED-Leuchten die eingravierten Namen der Opfer illuminieren. Weitere Lichtmasten werden die Gedenkstätte selbst beleuchten. Da eine Gedenkstätte nicht unbedingt mit dem Straßenlärm der stark befahrenen Coulinstraße vereinbar ist, wird ein „akustischer Paravent“ errichtet, der die Verkehrsgerausche überdeckt. Sprich: Es wird an der Gedenkstätte ein künstliches Hintergrundgeräusch abgespielt, das den Lärm überlagert. „Es ist noch nicht ganz klar, was für ein Geräusch“, sagt Schwarz. Ebenso unklar ist bislang, welche sieben Bäume auf der gegenüberliegenden Seite der Natursteinmauer gepflanzt werden. Zumal auch die Symbolik der Bäume bedeutend sei.

Eine Videoüberwachung an der Gedenkstätte, für die das Stadtparlament 3,8 Millionen Euro zur Verfügung gestellt hat, sei nicht vorgesehen, so Schwarz. Nach Angaben der Ordnungsbehörde fehlten dafür die rechtlichen Grundlagen, sagt der SEG-Geschäftsführer.

Der Wunsch ist, das Denkmal bis Ende Oktober fertigzustellen, um es anlässlich des Jahrestages zur Reichspogromnacht einweihen zu können. Allerdings habe sich der Baubeginn um einen Monat verzögert, „und wir wissen nicht, ob sich der Zeitverlust aufholen lässt“, so Schwarz. Als nächster Termin für die feierliche Eröffnung würde sich aber auch der 27. Januar, der Gedenktag zur Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, eignen.

Der Erdwall wird übrigens in den nächsten Monaten wieder abgetragen. Er wurde nur für die Bauarbeiten benötigt.